

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 97 (2010)
Heft: 7-8: Nantes

Artikel: Orte : Sempersteig, Zürich
Autor: Stucky, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bettina Stucky

Sempersteig, Zürich

Orte

Natürlich, eine Treppe. Ein Fuss setzt sich vor den andern. Aber der Ort ringt dem automatischen Irgendwohingelangen akuterem Willen und helles Bewusstsein ab. Höhendifferenz überwinden. Hinkommen oder weggehen, jedenfalls in Bewegung bleiben. Kann man auf der Treppe das Ziel vor den Augen verlieren? Die Treppe nicht als Transitstrecke wahrnehmen? Auf dem Zürcher Sempersteig, genannt nach dem Architekten des Polytechnikums Gottfried Semper, sind Verweil-Orte zwar mitgeplant, Betonquader und Seitenstufen zum Hinsetzen, etwas Grün auf beiden Seiten. Aber die Stiege bleibt sachlich, das Publikum auch – unterwegs. Oben beendet eine graue Wand mit eingelassener Tür und surreal blau leuchtender Nummer 10 den Aufstieg (wer wohnt im Verlies?). Dahinter ragt die Uni empor. Links umgeht man die Mauer und gelangt zu ihr. Unten wartet Zürich. Altstadt, St. Peter, Üetliberg.

Zwischenraum, Transit, Nullort: Bettina Stucky zieht es dahin. Wir hätten auch zu ihrem anderen Lieblingsort gehen können, zum Flughafen. «Aber das wäre so offensichtlich», sagt sie. Ihre Stimme ist voll und warm und herzlich, wenn sie singt, umschwärmt sie einen, und man ergibt sich sofort. «Wänn i e Muschle wär...». Oder in Christoph Marthalers musikalischem Theater, als Bettina Stucky mit ihrer selbstverständlichen Präsenz und ihrem wunderbaren Spiel die Abende prägte. «Am Flughafen ist für einmal einen Moment lang nichts. Keiner kann etwas von einem verlangen, niemand erwartet etwas. Und doch ist man immer im Stress, muss ständig Dinge richtig machen, zum hundertsten Mal seinen Pass zeigen und wer man ist. Ich fliege wahnsinnig gern, liebte es schon als Kind, oft träume ich davon. Flughäfen sind extrem aufgeladene Orte für mich.»

Aber wir sind auf dem Sempersteig, nahe ihrer Zürcher Wohnung. In Berlin wohnt sie in Mitte, nicht am «Prenzl», dem Hip-Ort ihrer Generation. «Da ist mir alles schon zu genormt», sagt sie. Mitte sei in gewissem Sinn noch Grenzgebiet, ein paar hundert Meter hinter ihrem Haus sei die Mauer verlaufen, noch gebe es dort Leerstellen, «komische Birkenwälder, die einfach gewachsen sind, weil sie keiner gerodet hat, ein paar alte Fabriken, viele Krater. Orte, wo etwas gestanden hat und jetzt nicht mehr.» Wie konnte Berlin Bettina Stuckys Herz denn nicht erobern: weitflächig und «nicht zu schaffen. Keiner weiss, wie es geht, das macht Beziehungsnetze und Kommunikation flexibel und doch verbindlich.»

Nun ist Zürich ihr Fixpunkt, so es denn etwas derart Festgelegtes im Leben geben kann. Bettina Stucky ist als Kind viel gereist, ihr Vater, ein Archäologe, war unterwegs. Sie hätte auch Politologin oder «im Extremfall» Kriegsreporterin werden wollen, versuchte es dann doch als Schauspielerin, was auf Anhieb gelang. «Theater, dieser andere, öffentliche und zugleich flüchtige Raum», sagt sie, «hat keinen bleibenden Wert, ausser dieser seltsamen Art von Erinnerung». Theater hiess öfter auch, sich in Anna Viebrocks Bühnenbildern bewegen, prägenden Visionen mit unverwechselbarer Signatur. «Ihre Räume beeinflussen das Spiel. Sie haben einen Geruch und eine Temperatur, und vor allem geben sie einen Rhythmus vor. Sie sind patchworkartig zusammengebaut, eigentliche Kunstwerke. Einmal hat Anna Viebrock Garagentore eingebaut, die eine Art filmische Schnitte bewirkten. Genial.»



Als Bettina Stucky einst auf dem Sempersteig umhergewandert ist und deshalb die Erinnerung an *diese* transitorische Situation sie nicht verlässt, war's im schwebenden Stillstand. Zwischen Warten und Aktion, diesmal extremer Aktion. Das Mädchen in die Welt zu rufen. Den Wehen Bewegung abzurufen. Schritt für Schritt für Schritt auf den Stufen. Zur Uni hinauf, in die Stadt hinunter. In einem Zustand zwischen den Existenzen. Weder widerrufbar noch wieder abrufbar. So sehr auf die Geburt fokussiert würde es Bettina Stucky allerdings kaum schildern. Vielmehr auf die seltsam ungenaue und doch präzise Erinnerung daran und ihre Liebe zur Flüchtigkeit, die zuzeiten träge ruht. Das hat sie hierher geführt. An einen Ort, der einen Rhythmus vorgibt. Natürlich: auf die Treppe.

Bettina Stucky, 1969 in Bern geboren, absolviert die Hochschule der Künste Bern. Engagements u. a. Kassel, Jena, Wuppertal, Volksbühne Berlin, Theater Basel, Burgtheater Wien, Wiener Festwochen und Schauspielhaus Zürich, wo sie 2000–2004 während der Intendanz von Christoph Marthaler zum festen Ensemble gehört. In Marthalers Regie u. a. «Schöne Müllerin», «Schutz vor der Zukunft», «Hotel Angst», «Riesenbutzbach». Weitere Arbeiten mit den Regisseuren Frank Castorf, Barbara Frey, Ruedi Häusermann, David Marton, Luk Perceval, Stefan Pucher, Rafael Sanchez, Jossi Wieler und der Regisseurin und Bühnenbildnerin Anna Viebrock. Film: u. a. «Meier Marilyn», «Nachbeben» (Regie: Stina Werenfels), «Robert Zimmermann wundert sich über die Liebe» (Leander Haussmann), «Tod in der Lochmatt» (Daniel Helfer & Rudi Burkhalter), «Der letzte Weynfeldt» (Alain Gspöner). Auszeichnungen u. a. O. E. Hasse-Preis, Alfred-Kerr-Darstellerpreis, NachwuchsschauspielerIn «Theater heute», Schweizer Fernsehpreis, Schweizer Filmpreis.

Interview und Bearbeitung: Nina Toepfer, Kulturjournalistin und freie Autorin, Zürich. – Bild: Nina Toepfer